

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	37 (1939)
Heft:	5
Artikel:	Ueber Medikamente und Medizin
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-951873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebammme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal

Druck und Expedition:

Bühler & Werder A.-G., Buchdruckerei und Verlag
Waghausgasse 7, Bern,
wohin auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Zellenberg-Lardy,
Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie,
Svitallerstrasse 9r. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil
Fr. Frieda Baugg, Hebammme, Ostermundigen.

Abonnements:

Jahres-Abonnements Fr. 4.— für die Schweiz,
Fr. 4.— für das Ausland plus Porto.

Inserate:

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-sp. Petitzelle.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Inhalt: Uri grüßt! — Ueber Medikamente und Medizin. — Büchertisch. — Schweiz. Hebammenverein: Generalversammlung in Flüelen und Altstori. — Krautentasse: Krautgemeldete Mitglieder. — Eintritte. — Todesanzeige. — Vereinsnachrichten: Aargau, Appenzell, Baselstadt, Bern, Freiburg, Luzern, Ob- und Nidwalden, Solothurn, Sargans-Werdenberg, St. Gallen, Thurgau, Uri, Winterthur, Zürich. — Ist Weißflus? heilbar? — Gedanken über Erziehung. — Anzeigen

Uri grüßt!

Immer näher rücken die Tage des 26. und 27. Juni. Wir, drinnen im Herzen der Schweiz, im bergumkränzten Urnerland, denen die hohe Ehre, die schweizerische Delegierten- und Generalversammlung zu beherbergen, zuteil geworden ist, sind schon eifrig an der Arbeit, den lieben Freundinnen aus allen Schweizergauen die Tagung zu einem festlichen Erlebnis werden zu lassen. Wir entbieten allen Teilnehmerinnen schon heute einen herzlichen Willkommngruß!



Flüelen vom See aus gesehen.

Staunend werden Sie am Fenster stehen, wenn der Gotthardzug von Brunnen bis Flüelen mit Ihnen sein neckisches Versteckenspiel treibt und Ihnen immer wieder für ein paar Augenblicke rasch ein herrliches Landschaftsbild hinhält! Wer mit dem Auto hoch über dem See in die Gallerie an der kunstvoll ausgebauten Auenstraße einfährt, wird bestimmt einen kurzen Halt machen, um das aufgeschlagene Bilderbuch der Reussebene mit Flüelen im Vordergrund und den Brüsten in schneeleuchtender Ferne zu geniessen. Wer vom Glarnerland über den Urnerboden zum Klausen emporsteigt und dann in gähnender Tiefe die Gletschermilch des jungen Schächentalbaches dahinstürmen sieht, all die Alpenweiden und Wildheuplängen, Urien, Unterlächen und Spiringen gegrüßt hat, wird nicht mehr zweifeln, daß im Schächental ein gesundes, markiges Bergvolk wohnt. Oder wenn man zur Hinfahrt die Furka wählt und durch die imposante Gebirgstwelt fährt, um durch den Talbessel des Urserentales in die wilde Schölenen hinabzusteigen, in Göschenen den Dammagletscher glänzen sieht, das weltberühmte Kirchlein von Wassen umfährt und rätselratend die Fahrt eines Zuges im Gebiete der Rehrtunnels verfolgt, in Gurteln die Granitbrüche gesehen, in Amsteg das Kraftwerk und die gewaltige Eisenbahnbrücke mit dem Eingang ins Madrenatal betrachtet, das Eisenbahndorf Erstfeld durchquert, um dann den Talboden der Reuss zu erreichen, erlebt einen Naturfilm unvergleichlichen Art.

Jeder Weg in unser Land ist interessant. Darum kommen Sie und erholen Sie sich von Ihrem schweren und verantwortungsvollen Berufe zu kurzem Aufenthalt in unserem Tale.

Wir grüssen Sie und heißen Sie willkommen!

Die Sektion Uri.

Ueber Medikamente und Medizin.

Wenn heute jemand krank wird und den Arzt holen lässt, so erwartet er, daß ihm dieser eine Arznei verschreibt, die aus Tabletten oder einer mehr oder weniger süßen Flüssigkeit in einer Flasche mit Patentverschluß oder einer Salbe in einer Zinntube mit Schraubdeckel besteht. Seltener nur bekommt er heute ein Rezept, das der Apotheker selber herstellen muß; denn die chemischen Arzneimittelfabriken liefern alle Medizin in gebrauchsgeriger Form, und Arzt und Patient haben diese zu verschreiben und zu schlucken. Der Apotheker wird immer mehr nur ein Verkäufer von solchen Patentmedizin und kann seine in mühsamen Studien erworbenen Kenntnisse nur wenig verwerten.

Ja, es geht noch unrichtiger zu; da die chemischen Firmen ihre Produkte in schreibender Reklame in Tageszeitungen und illustrierten Blättern dem großen Publikum anstreiken, glaubt mancher, er könne selber für seine Leiden das Nötige tun, indem er einfach in der Apotheke das Aspirin, oder ein Vitaminpräparat, oder Togal usw. kauft und so sich selber zu kurieren sucht; wobei allerdings oft eine richtige Diagnose fehlt und eher Schaden statt Nutzen angerichtet wird.

Nun, das war früher nicht so; der Arzt verschrieb dem Patienten „bittere Arznei“, wie es im Struwwelpeter heißt; er achtete sorgfältig auf die verschiedenen Symptome der Krankheit und setzte manchmal sehr komplizierte Rezepte zusammen, in denen die weingeistigen oder wässrigen Auszüge von manchen Pflanzen in einer Flasche vereinigt wurden. Nichts war fabrikmäßig zubereitet zu haben; der Apotheker kannte seine „Kräuterwärmli“ oder „Weiblein“, die ihn mit frisch gepflückten Pflanzen, die sie an Luft und Sonne trockneten, versorgten; er hatte in seiner Apotheke in kunstvoll verzierten, bemalten Steinguttöpfen die Stoffe, aus denen er nach dem Rezepte die Arzneimischungen bereitete.

Um aber solche Rezepte zusammenzustellen und zu verschreiben, mußte der Arzt eingehende Kenntnisse der Arzneistoffe und ihrer Wirkungen besitzen; heute lernt er sie auch kennen und im Examen aufzählen; aber nur zu rasch gehen diese Kenntnisse im Wust der Reklamen der Patentmittel wieder verloren.

Was sind aber denn eigentlich Arzneimittel? Im Volke gehen Meinungen um, was „gesund“ sei. Zum Beispiel sagt man: Rübsti essen ist gesund; Milch trinken ist gesund. Aber auch: Einreibungen mit Franzbranntwein sind gesund; oder der und der Tee ist gesund. Andere Sachen werden als „unge sund“ bezeichnet. Aber sehr selten gibt sich jemand

Rechenschaft davon, was das bedeuten soll, er plappert eben das von den Voreltern Gehörte gedankenlos nach.

Erstens ist der Glaube verbreitet, daß Arzneimittel häufig „Gifte“ seien, und Anhänger der vielen Sekten der sogenannten Naturheilmenschen, die sich einbilden, nur sie wüssten, was Natur und was Nichtnatur sei, begründen ihren Anspruch auf Behandlung ihrer Mitmenschen in Krankheitsfällen damit, daß sie angeben, die „Schulmedizin“ behandle die Krankheiten mit „Giften“ und sie mit ungiftigen Naturstoffen. Also müssen wir erst feststellen, was denn „Gift“ ist. Nun, alles kann Gift sein, wie ja mancher Mann sagt: Kaffee ist für mich Gift; oder: Milch ist Gift für mich! Daraus sehen wir schon, daß Gift nicht immer für jeden dasselbe bedeutet. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch wird als Gift jeder Stoff bezeichnet, der über ein gewisses Maß hinaus angewandt, in welcher Form und Anwendungswise es auch sei, den Körper schädigt.

So kann man sich mit dem uns so unentbehrlichen Kochsalz vergiften; man kann sich aber auch mit destilliertem Wasser vergiften; ja, jede Speise, die man im Übermaß genießt, kann giftig wirken. So wollen wir den Begriff Gift für die Arzneien beiseite lassen und uns nur mit ihnen beschäftigen.

Woher kamen wohl die ersten Medizinen? Man muß annehmen, daß schon sehr früh, nachdem der Mensch, der von allen Tieren das naaktivste und unbewehrteste war (er hatte kein schützendes Fell, keine harten Klauen und keine langen, scharfen Zähne, keine harten Hufe zum Ausschlagen, keine Körperfüße wie Mammuth und Elefant, um den Gegner nur durch sein Gewicht zu zermalmen), gelernt hatte, daß Zusammenschluß stark macht und gegenseitige Hilfe über vieles hinwegführt. Damals zeigten sich neben der primitivsten Geburtshilfe auch die Anfänge der Arzneifunde, indem alles was wächst, kreucht und fleucht und geht als Stein, Erde und Salze sich darstellt, versucht wurde. Bald lernte man schädliche Dinge meiden; wohl schmeckende und kräftigende wurden als Nahrung dem spärlichen Menü beigefügt. Gewisse Erfahrungen lehrten, daß einzelne Pflanzen, z. B. bei Fieber, erfrischend wirkten und die Temperatur herabsetzen, d. h. dem Wohlbefinden wieder Eingang in den Körper verschafften. Da der Urmensch, wie so viele Völker heute noch, die Krankheiten der Einwirkung böser Geister zuschrieb, glaubte man, diese Pflanzen vertrieben diese Dämonen. Vielfach lernte man auch von Tieren, deren Instinkt die heilsamen von giftigen Kräutern unterscheiden ließ.

Offene Wunden, im Kampfe mit Tier und Menschen erworben, suchte man zu heilen, indem man kührende Blätter oder auch zerfaute Pflanzenteile darauf band; solche, die gut wirkten, merkte man sich und verwendete sie wieder. Viele tausende von Jahren lebte der Mensch in diesem Urzustande. Dann verfeinerten sich seine Sinne; es entstanden Zivilisationen und Kulturen, von denen die ältesten uns bekannten Hochkulturen die von Ur in Chaldäa (dem Ursprungsort des biblischen Abraham) und die ägyptische waren. Wie sie entstanden, ist uns unbekannt: wir finden ihre Überreste und schließen daraus auf ihren Stand. Mit der Kultur wurde der Dämonenglaube auch verfeinert und zur Religion, die von einer eigenen Klasse, den Priestern, getragen wurde. Die ererbten Kenntnisse in der Medizin und dazu erworbene wurden von den Priestern als Geheimnis gehütet, weil sie ihnen Macht und Gewinn einbrachten. So entstand die Tempelmedizin.

Diese Heilkunst bestand bei den Aegyptern und Griechen, die sie bei den ersten lernten, Jahrtausende; innerlich zerfiel sie nach und nach. Bei den Griechen trat später der wirklich

große Arzt Hippokrates, im 5. Jahrhundert vor Christi, auf, der als erster eine wissenschaftliche, auf Beobachtung und Erfahrung geprägte Heilkunst schuf. Er wird der Vater der Heilkunst genannt, und seine hinterlassenen Schriften, die auf uns gekommen sind, zeigen die ganze Größe dieses Mannes.

Vor ihm mangelte es den Griechen nicht an Aerzten: schon in der Ilias Homers kommen zwei Feldwundärzte vor, Machaon und Podalirios, die die verwundeten Krieger behandeln.

Von da an kann man sagen, daß sich fast alle Weltweisen bei den Griechen, den Römern und später das ganze Mittelalter hindurch mit der Heilkunst beschäftigten, sei es als Chirurgen, sei es als Botaniker, die die Pflanzen beschrieben und ihren Heilwert festzustellen suchten, sei es als Alchymisten und Chemiker, die nach dem Stein der Weisen suchten und dabei wichtige Arzneimittel mineralischer Natur fanden (wie Saul, der seines Vaters Eselinnen suchte und ein Königreich fand). Die Spätmittelalterlichen und Renaissancekräuterbücher sind ein Zeichen hierfür.

Mit der Renaissance drang ein frischer wissenschaftlicher Geist auf allen Gebieten ein und befreite auch die Heilkunst; die chemischen und botanischen Studien gelangten auf ein höheres Niveau; man suchte und fand Zusammenhänge. Auch in der Krankenbehandlung zeigte sich Neuland. Im 17. Jahrhundert finden wir bedeutende Aerzte, und die Pedanten, die auf der vorigen Stufe geblieben waren, wurden ausgiebig verspottet von Molliere und anderen Schriftstellern, die sie auf der Bühne lächerlich machten. Das 18. Jahrhundert zeigt uns Aerzte, wie vor allem den großen Berner Albrecht von Haller und den schriftstellerisch tätigen Zimmermann aus Brugg (damals auch zu Bern gehörig). Haller war Arzt und Professor der Medizin und als solcher in Göttingen tätig. Aber dabei war er einer der größten Botaniker seiner und aller Zeiten; die helvetische Flora beschrieb er in diesen Werken so genau, wie es vor ihm kaum einer getan hatte. Er schuf eigentlich die Physiologie, die Lehre von der Tätigkeit der Körperteile, und in der Anatomie leistete er Großes.

Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts finden wir die Lehre von der Schutzimpfung gegen die Blattern, die einen Teil der bacteriologischen Erkenntnisse einer späteren Zeit vorausahnte. Dann brachte das fortgeschreitende Jahrhundert die großen Entdeckungen auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie, wodurch die Krankheitsbetrachtungen in neue Bahnen geleitet wurden; doch schon lenkte der verkannte Semmelweis die Blicke auf die Tatsache der Infektion durch lebende Kleintiere, die durch die Entdeckungen von Pasteur, Lister und Robert Koch in ungeahnter Weise die ganze Medizin durchdrangen. Die aus dem Stoffwechsel der Kleintiere beweisen selber stammenden Schutzstoffe Tuberkulin, Diphtherieserum, Starkrampfgegengift waren neue Stufen in diesem Gebäude.

Durch die Schutzstoffe, die sich im Blute bilden, wurde die Aufmerksamkeit der Forscher auf die Körpersäfte gelenkt, nachdem man seit der Mitte des Jahrhunderts sich fast ausschließlich mit den Zellen als Bausteinen des Körpers beschäftigt hatte. Nach der Serumherstellung im tierischen Körper versuchte man auch, wie schon vor hundert Jahren bei den Pocken, durch Einverleibung von Bakterien den Körper zu veranlassen, selber Schutzstoffe zu bilden. So kam die Zeit der Bakterien oder Impfstoffe. Der Typhus und die Cholera sind Beispiele dafür, wie dies gelang. Heute reist kaum ein Europäer in den Orient, ohne sich gegen die Cholera impfen zu lassen. Auch die Pasteur'sche Impfung gegen Tollwut gehört dahin, wenn man schon die Erreger dieser Krankheit, wie die der Pocken, noch lange nicht

kannte. Aber man war jetzt imstande, die Art der Wirkung der Pockenschutzimpfung zu verstehen; die Gegnervereine lassen sich allerdings aus ihrer aus Unwissenheit und Fanatismus geschaffenen Stellung nicht vertreiben.

Wenn schon gewisse Laien seit langem auf die gesundheitsfördernde Wirkung von Sonnenlicht und Luft hingewiesen hatten, war diese Erkenntnis bei den Aerzten nur in geringerem Maße angewandt worden. Erst als Dr. Bernhard in Davos durch Versuche dargetan hatte, daß Sonnenküren imstande sind, tuberkulöse Erkrankungen zu beeinflussen und oft zu heilen, wurde die Klimabehandlung modern und vielfach angewandt. Auch bei eiternden Operationswunden erwies sich Sonnenlicht heilkraftig, wie es der Schreiber dieser Zeilen vor fast 40 Jahren selbstständig erprobte.

Wir hätten noch viel zu schreiben, aber der Raum zwingt uns dazu, abzuschließen. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß der Skorbut, die Geisel der Seeleute, besonders bei Fahrten in die Polargebiete lange allen Behandlungsversuchen trotzte, solange die Kranken nicht frische Gemüse zu essen bekamen. Die Entdeckung der pflanzlichen Vitamine, zuerst bei der englischen Krankheit, dann bei Pellagra und Skorbut und schließlich bei vielen anderen Erkrankungen angewandt, schuf Abhilfe. Heute ist die Bedeutung der Vitamine bekannt, und viele chemischen Fabriken stellen sie rein dar und überchwemmen den Markt damit.

Aber bei allen den vielen neuen Heilmitteln und bei der spezialistischen Ausbildung der Aerzte liegt die Gefahr nahe, daß bei den Kranken nur das kranke Organ behandelt werde; der kranke Mensch kommt dabei oft etwas zu kurz. Denn die Organe sind nur lebenskräftig und gesund, wenn der ganze Mensch normal ist. Man darf weder den Zusammenhang der Organe im ganzen vergessen, noch auch die große Rolle, die das Seelische bei allen Körperzuständen spielt; beide beeinflussen sich, und nur der ist ein guter Arzt, der den ganzen Menschen körperlich und seelisch zu kennen und zu behandeln versteht.

Büchertisch.

Der Arzt als Schiffsarzt. Wohin führt die Medizin? Von Dr. Bernhard Aschner, Wien. Albert Müller, Verlag, Zürich. Preis geh. Fr. 10.—; gebunden Fr. 12.80.

Der bekannte Wiener Frauenarzt kämpft seit Jahren gegenüber der Zersplitterung der Medizin in unzählige Spezialitäten für eine bessere Berücksichtigung der Zusammenhänge im Körper. Er findet bei den alten Aerzten, die gut beobachteten und philosophisch urteilten, eine Menge verlorenen und vergessenen Heilgutes, dem er wieder mehr Anerkennung zu verschaffen sucht. Er schreibt in dem Buche über Bluentziehung als Heilmittel; das Herz als Zentrum des Lebens; die Magenfrage; Rheumatismus; die Macht des Erbrechens besonders bei den Geisteskrankheiten; Rhythmus und Eigenart der Frau; Menschenkenntnis und Körperform; Glanzleistungen und Grenzen der Chirurgie; das Auge; das Ohr; die Kunst, das Leben zu verlängern (worüber vor 150 Jahren schon in Berlin Hufeland schrieb) und Rückblick.

Das Buch wird manchem Arzte, wenn er es aufmerksam liest, die Augen öffnen, zum Wohle seiner Kranken.

Sprachenpflege. LE TRADUCTEUR, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, hilft erworbene französische Kenntnisse zu befestigen und zu erweitern. Eine fremde Sprache zu beherrschen hat noch niemals gefehlt, wohl aber oft zu einer gut bezahlten Stellung verholfen. Probeheft kostenlos durch den Verlag des TRADUCTEUR in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).